

Vortrag: Die Rolle der kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen

17/18 November 2023 Trier und Wittlich:

Fazit

Ich habe – ausgehend von einer historischen Herleitung – versucht, Ihnen einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen zu geben, mit denen sich Diakonie und Caritas gegenwärtig konfrontiert sehen. Dabei erhebe ich selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die ausgewählten Informationen sollten Ihnen einen roten Faden in der Entwicklung von Diakonie und Caritas aufzeigen – angefangen in der Zeit Wicherns bis in unsere sehr herausfordernde Gegenwart.

Was bleibt also an diesem Abend festzuhalten?

- 1) Diakonie und Caritas haben unseren modernen Sozialstaat entscheidend mitgeprägt. Gemeinsam mit den anderen Wohlfahrtsverbänden und Trägern sozialer Dienstleistungen stehen beide jedoch mehr denn je unter Druck. Die sozialen Probleme in Deutschland nehmen unaufhörlich zu und die Kluft zwischen Arm und Reich wächst beständig an. Der Beratungs- und Hilfebedarf steigt aufgrund der multiplen Notlagen erheblich an. Daher werden die vielfältigen Unterstützungsangebote von Diakonie und Caritas stärker nachgefragt denn je. Gleichzeitig werden aber auch die zur Verfügung stehenden Ressourcen geringer. Die Existenz von Beratungsdiensten und sozialen Angeboten ist durch den Rückgang öffentlicher Gelder (Kommunen als wichtige Kooperationspartner sind zunehmend „knapper bei Kasse“) und kirchlicher Mittel (vor allem bedingt durch die kontinuierlich sinkenden Kirchensteuereinnahmen) bedroht. Der hohe Kostendruck und Sparzwänge und sowie die starke Ökonomisierung des Sozialstaats insgesamt führen zu einer starken Konkurrenz und einem harten Wettbewerb der Leistungsanbieter untereinander. Der günstigere Preis entscheidet dabei bei Ausschreibungen leider oftmals die höhere Qualität, für die die Arbeit von Diakonie und Caritas steht. Beide müssen auch eine Lösung finden für den größer werdenden Spagat zwischen Leistungserbringung und wirtschaftlichen Erfordernissen sowie ihrem Auftrag der sozialanwaltlichen Interessenvertretung. Dieses Dilemma muss künftig sowohl nach außen als auch nach innen noch stärker in Blick genommen und bearbeitet werden.
- 2) Trotz konfessioneller und struktureller Unterschiede sind die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen den beiden kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen bemerkenswert. Beide Verbände sind (fast) in gleichem Maße von denselben Problemen betroffen, für die sie Lösungen suchen müssen: der allgemeine

Vertrauensverlust der beiden Kirchen, ein stetig wachsender Fachkräftemangel, sinkende öffentliche Gelder zur Finanzierung der jeweiligen Angebote u.v.m. Daher scheint es fast so, als ob sie nicht mehr strikt getrennte Wege gehen wie vor einigen Jahren. Ganz im Gegenteil arbeiten sie bereits in vielfältiger Weise zusammen, z.B. im Rahmen ökumenischer Trägerschaften im Hospizbereich. Ihr verbindendes Element, die konfessionelle Prägung und Ausrichtung ihrer Arbeit, unterscheidet sie stärker von anderen freien und privatgewerblichen Sozialdienstleistern als voneinander. Das konfessionelle Alleinstellungsmerkmal scheint also ganz im Sinne der Ökumene eher verbindend als trennend zu sein. Eventuell bietet dies Möglichkeiten für vermehrte Kooperationen in der Zukunft, auch um gemeinsam die individuellen Stärken und Vorteile einer wertebasierten und qualitativ hochwertigen Sozialarbeit noch deutlicher gegenüber staatlichen und anderen Geldgebern deutlich zu machen.

- 3) Beide Verbände müssen aktuell und auch künftig ihr bereits vorhandenes Anpassungs- und auch Veränderungspotenzial abrufen, um in Zeiten eines zunehmenden Drucks durch Säkularisierung und Ökonomisierung bestehen zu können. Diese flexible Anpassung an sich immer wieder verändernde und tendenziell schwieriger werdende Bedingungen können zugleich Stärken und Lösungen aufzeigen. Krisenhafte Zeiten bieten oftmals auch Chancen zur Erneuerung: Durch das gemeinsame Wirken im Sinne der tätigen Nächstenliebe und im Rahmen der beiden Konzepte Gemeinwesendiakonie und Sozialraumorientierung könnten auch Diakonie und Caritas vor Ort jeweils wieder stärker mit ihren Kirchengemeinden zusammenwachsen. Dies würde auch nach außen ein einheitlicheres und konsistenteres Bild darstellen und im besten Fall neues Interesse bei den Menschen für die Angebote, für das Engagement und letztlich für den Glauben und eine potenzielle oder aufrechtzuerhaltende Mitgliedschaft in der Kirche wecken.

Umgekehrt könnten sich die Kirchen ein Beispiel an Diakonie und Caritas nehmen und von deren Kompetenzen und Erfahrungen in sich ständig verändernden Settings lernen und so im besten Falle einen „inneren Modernisierungsschub“ erhalten. Diakonie und Caritas würden somit einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung der Kirche(n) leisten. Gemeinsam mit den beiden Kirchen können Diakonie und Caritas mehr denn je eine Mittlerfunktion zwischen Gesellschaft und Politik einnehmen und diskursive Räume, vor allem für Teilhabe und Gerechtigkeit schaffen.

Auf diese Weise hätten Diakonie und Caritas wohl auch künftig gute Chancen, weiterhin als starke Player im Bereich der sozialen Daseinsvor- und -fürsorge für Menschen in verschiedensten Notlagen und mit unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen aktiv zu sein und als vertrauenswürdige und qualitativ hochwertige Anbieter sozialer Dienste wahrgenommen zu werden. Die Implementierung neuer Ansätze wie der Gemeinwesendiakonie und der Sozialraumorientierung kann daher ein wichtiger Schritt sein, um die

jeweiligen sozialen Angebote an die sich verändernden Lebenslagen der Zielgruppen anzupassen.

Um abschließend noch einmal den Kreis zum Beginn des Vortrages zu schließen: Die neuen Konzepte der Gemeinwesendiakonie und der Sozialraumorientierung im Rahmen einer vorsorgenden Sozialpolitik würden sicher auch Wichern gut gefallen, wenn er sähe, dass die Kirche(n) wieder stärker zu den Menschen ginge(n) und so vor Ort frühzeitig gesellschaftliche (Fehl-) Entwicklungen wahrnehmen und zur Hilfe beitragen könnten - **#ausLiebe.**

Albrecht Bähr